

Mit Abba, Literatur und Jazz geht es in die zweite Hälfte ihrer Musikkarriere

Interview Die Bad Sobernheimer Sängerin Ullly Mathias im Gespräch mit dem „Oeffentlichen“ über Werdegang und Pläne – Konzert am 12. April

■ Bad Sobernheim. 20 Jahre auf der Bühne: Ullly Mathias holt die „Golden Swing“-Big-Band nach Bad Sobernheim – zu einem Konzert am Sonntag, 12. April, 17 Uhr (Einlass ab 16 Uhr), im Sobernheimer Kaisersaal. Karten gibt es seit dem 24. März im Vorverkauf für 12 Euro in der Buchhandlung Lecoutre oder an der Abendkasse für 14 Euro; Reservierung: bigband@ullymathias.de. Das Kulturforum Bad Sobernheim unterstützt die Sängerin, für kulinarische Genüsse sorgt das Team des Kirschrother Weinguts Werner. Wir sprachen mit Ullly Mathias über ihre Vita, ihre Pläne.

Frau Mathias, Sie haben Musik zu Ihrem Thema gemacht. Warum?
Klassischer Quereinsteiger: Als Fan der örtlichen Coverband Casablanca wurde ich gefragt, ob ich nicht einen weiblichen Refrain übernehmen wolle, ich glaube es war ein DJ-Bobo-Song. Aus diesem Refrain wurden dann drei später fünf und immer mehr Songs, bis ich im Januar 1995 meine erste Gage bekam und vollwertiges Bandmitglied wurde. In dieser Band lernte ich später auch meinen Mann Alex kennen, der eine Profikarriere anstrebt. Spätestens nach unserer Hochzeit war klar, dass Musik auch mein Thema werden würde.

Welches Repertoire haben Sie sich erarbeitet, welchen Schwerpunkt setzen Sie für sich?
Zunächst bewegte ich mich im englischsprachigen Pop und Soulbereich. Lustiger Weise in Amerika – wir waren für sechs Wochen in Los Angeles und dort im „Alpine Village“ engagiert – erweiterte sich das Repertoire erstmals um Schlager und Volksmusik, da man dort von uns deutsche Musik hören wollte. Mittlerweile schätze ich mein aktives Repertoire auf 500 Songs. Erst in den vergangenen Jahren, als ich mit meinem Mann eigene Songs schrieb und einen eigenen Sound entwickelte, kamen jazzige Elemente dazu, die ich in den nächsten Jahren ausbauen möchte.

20 Jahre auf der Bühne - nennen Sie uns Ihre Highlights?
Es gab viele besondere Momente, der Job als Sängerin hat mich viel rumkommen lassen. Ein Highlight war ein sechswöchiges Engagement in Los Angeles, noch heute haben wir Kontakte. Wir hatten Radio-Spielungen, ein anderes Highlight waren Auftritte als Background-Sängerin von Nicole sowie eigene TV-Auftritte mit meinen Bands ReLounge, Profile und den Diven. Mit der Mike-Nail-Band wurden wir 2007 und 2008 „Showband des Jahres“ in der Schweiz

und traten auch in Berlin beim 80. Geburtstag von Hans-Dietrich Genscher auf, etwa mit Udo Jürgens. 2007 und 2008 wurden ich von Thomas Schwab mit der künstlerischen Leitung einer eigenen Tourneeproduktion betraut. „Sterne der Weihnacht“ hieß dieses Projekt: Wir tourten durch deutsche Hallen. Ein weiteres Highlight war im Februar mein erster Auftritt mit der „Golden Swing“-Big-Band im Idar-Obersteiner Stadttheater.

Warum ist Ihnen Marketing wichtig?
Ich habe ja BWL mit Schwerpunkt Marketing studiert und auch bei Nestlé und Globus gearbeitet. Diese Kenntnisse und Fähigkeiten möchte ich nicht missen, weil sie mich in die Lage versetzen, mich und meine Projekte zu managen. Ich engagiere und vermittele auch andere Musiker. Heute reicht es längst nicht mehr, gut zu singen oder zu spielen. Man muss auch überzeugende „Verkaufsmaterialien“ haben, eine funktionale Homepage mit ansprechenden Hörproben, guten Texten und Fotos. Das Preis-Leistungs-Verhältnis muss stimmen, man muss sich der Zielgruppe anpassen – alles klassische Marketingthemen, von denen ich als Sängerin profitiere.

An welche Konzerte in Bad Sobernheim denken Sie gerne?
Natürlich unsere Diven-Konzerte mit meinem Mann als musikalischem Leiter und der grandiosen Birgit Auweiler, die ich sehr schätze und von der ich so viel gelernt habe. Aber auch die Marktplatz-Konzerte mit meiner Band „Abba Explosion“ oder 2014 mit der Formation Profile waren gut besucht – und wir bekamen ein tolles Feedback.

Wo holen Sie sich Ihre Ideen her, wer inspiriert Sie?
Bei Ideen für neue Projekte gehe

ich von Themen aus. Ich überlege mir immer: Wo würde ich gerne singen? Für wen passt was und macht Spaß? Für die musikalische Umsetzung sorgt mein Mann, der ein talentierter Songschreiber und Arrangeur ist. Musikalisch inspirieren mich Klassiker, also Songs oder Künstler, die sich schon jahrelang halten und somit Nachhaltigkeit, Qualität und Kultstatus bewiesen haben, besonders Helden aus den 80er-Jahren wie Prince, Madonna, Michael Jackson, Whitney Houston und andere.

Wohin führt Ihr musikalischer Weg, was planen Sie?
Mehr konzertante Projekte für Menschen, die aktiv zuhören und Musik nicht nur nebenbei konsumieren möchten. Ich liebe auch bildende Kunst und Literatur und würde es gerne schaffen, sie mit Musik zu verbinden. Momentan plane ich ein Projekt zum Thema Abba – eine Mischung aus Lesung aus der Abba-Biografie „Licht und Schatten“ und musikalischen Beiträgen mit eigenen Bearbeitungen von Abba-Songs. Außerdem werde ich mich im Jazz weiterbilden und die erste Jazzsängerin Deutschlands werden, die, jetzt muss ich schmunzeln, Geld verdient.

Bei Firmenfeiern, Hochzeiten ... Musik machen – muss das sein?
Ja, es muss und darf sein! Es ist mein Brot-und-Butter-Geschäft. Und es ist immer eine große Ehre, wenn mich ein Hochzeitspaar unter vielen ausgewählt hat, weil es gerade meine Stimme besonders berührt. Zu einer Trauung in der Kirche zu singen, ist ja auch eine große Verantwortung und erfordert mehr Vorbereitung als viele denken. Es gibt Bräute, mit denen ich im Vorfeld 30 E-Mails austausche, bis Reihenfolge, Stilistik, Songauswahl und Arrangement stehen. Ich neh-

Nach BWL-Studium und ohne klassische Gesangsausbildung ins Abenteuer Musik gewagt

Ullly Mathias, geborene Ramlow, wurde 1970 in Sobernheim geboren, ging hier zu Schule und machte 1990 das Abitur. Sie studierte Betriebswirtschaft in Wiesbaden und begann schon im Studium ohne jegliche Vorkenntnisse oder Gesangsausbildung mit dem Singen in Cover- und Galabands – erst in der Region, später auch deutschlandweit und auch im benachbarten Ausland. Nebenberuflich absolvierte sie jährlich zwischen 60 und 120 Auftritte zu ganz unterschiedlichen Gelegenheiten, teilte die Bühne mit Stars wie

Nicole, Chris Andrews, Jürgen Drews, Christina Bach und Nino de Angelo und trat auch in Los Angeles, Luxemburg, Spanien und der Schweiz auf. Auch Mann Alex Mathias (40) war bereits seit 1994 als Profimusiker unterwegs und trat mit den Temptations auf, tourte mit Andrea Stade oder Marla Glen. Zwischen 1998 und 2005 lebten die beiden in Birkenfeld, wo Ullly hauptberuflich in der Globus-Zentrale arbeitete, zogen dann ins rheinhessische Gau-Odernheim, wo auch Ullly 2005 die Musik zu ihrem Hauptberuf machte. 2006 kam Tochter Milla



Ob als eine von drei „Christmas Diven“ oder als Jazzsängerin: Die Bad Sobernheimerin Ullly Mathias (44) ist eine Größe – nicht nur regional. Künftig will sie sich auf lokale Konzertevents konzentrieren. Foto: Silke Kemmer

me das sehr ernst, und die Leute spüren das und fühlen sich gut aufgehoben. Seit 2010 habe ich etwa 250 Hochzeitspärchen kennengelernt, habe Fans, Stammkunden und Freunde fürs Leben gefunden. Ich liebe diesen Job, auch wenn es in der Saison mitunter hoch hergeht und man nicht selten von Hochzeit zu Hochzeit hetzen muss ...

Sie beobachten die lokale Musikszene. Ihre Einschätzung bitte.
Wir haben in unserer Region viele Talente, aber kaum Auftrittsmöglichkeiten. Seit wenigen Jahren zeigt sich verstärkt, dass man mit Hirnschmalz, Kreativität und Kooperation – Gremien aus Geschäftswelt, öffentlichen Stellen auf

der einen Seite und Kultur- und Nachwuchsarbeit auf der anderen Seite – etwas bewegen kann. Dennoch könnte Musik auf allen Leistungsstufen noch besser in Feste, Events und öffentliches Leben integriert werden. Die Nachfragen nach tatsächlich live gespielter Musik sinkt leider. Außerdem: In Zeiten von Ganztageschulen verzeichnen Musikschulen Rückgänge. Dabei sind die positiven Auswirkungen des Musikzierens auf die Entwicklung des Gehirns von Kindern wissenschaftlich erwiesen. Eine gute musikalische Ausbildung ist eine der besten Investitionen ins Leben! Junge Leute für Musik zu begeistern, passiert automatisch, wenn wir es schaffen, wieder mehr Musik im Alltag stattfinden zu lassen.

Die Frage junger Leute: Wie werde ich ein guter Sänger?
Das werde ich tatsächlich oft gefragt. Viele denken, dass man berühmt sein muss, um ein erfolgreicher Sänger, eine erfolgreiche Sängerin zu sein. Quatsch, es gibt da draußen Tausende toller Leute, die nicht berühmt sind, aber trotzdem mit Musik solide Geld verdienen und ihren Traum leben. Mein Weg ist sicher nicht der, den ich heute jungen Leuten empfehlen würde. Am Anfang steht eine solide musikalische Ausbildung, damit man weiß, was man tut, und sich später auf Augenhöhe mit Musikern austauschen kann. Solider Gesangsunterricht vermittelt eine gute Ba-

sis, die durch regelmäßige kleine Auftritte – in Chören, mit Musikvereinen oder Musikschulbands – ergänzt werden sollte. Es gibt heute viele Möglichkeiten, Gesang zu studieren, etwa an einer Hochschule oder an Pop-Akademien. Genau überlegen sollte man sich, ob man an einer privaten Musicalschule anfängt, da sie sehr teuer sind, aber auch keinen Erfolg garantieren können – rühmliche Ausnahme: Helene Fischer. Die modernen Studiengänge umfassen zunehmend auch praktische Themen wie die Selbstvermarktung und vermitteln Kenntnisse über die Struktur des Musikbusiness, das sich in den Vorjahren sehr verändert hat. Das Wichtigste ist aber: Ab auf die Bühne! So oft es geht.

Sie wollen sich verstärkt auf Musik vor Ort konzentrieren. Warum?
Ich wurde in meiner Region immer stark unterstützt und gebe gerne etwas zurück. Meine Eltern, die Familie meines Mannes und viele Freunde und Fans stehen mir zur Seite, wenn ich etwas mache. Meine Tochter Milla ist jetzt acht Jahre alt, sie wächst hier auf, und ich möchte, dass sie und ihre Freunde Musik und Kultur nicht nur auf Youtube konsumieren, sondern selbst erleben. So war es bei uns früher ja auch. Meine Kontakte zu vielen tollen Kollegen in Deutschland möchte ich nutzen, um einige von ihnen an die Nahe zu bringen.

Die Fragen stellte **Stefan Munzlinger**

Sobernheimer Spitzen

Keine Spur von Sonne, Felke ohne Jugend, Klappen im Museum ...

... gesammelt von **Stefan Munzlinger**

Sonne satt am 13. März? Fehlanzeige. In einer Grundschule war es gar verboten, selbst mit Spezialbrille in die mondverfinsterte Sonne zu gucken: „Schädlich für die Augen.“

Finsternis

Es war eine Teilsonnenfinsternis am 13. März und doch nicht. Nebel und Wolken versperrten den Blick aufs galaktische Schauspiel. Der Sobernheimer Marktplatz erinnerte, sagen nicht nur finstere Gesellen, an längst vergessene Rosenmontage – kein Mensch weit und breit.

Jungborn

1915 eröffnete Lehpastor Felke seine Praxis in Sobernheim. Das muss, soll, darf gefeiert werden. Die Arbeitskreis mit allen möglichen Felke-Fans gibt sich redlich Mühe – mit Felke-Zimmer und Stadtführungen, Film und Wein und Lehm und Co. Klingt nach reiferer Generation. Irgendwie fehlt was Fri-



Ein Segen für die 150 Immigranten in Stadt und VG Bad Sobernheim: Ex-Iraner Mohammad Khademi, hier im Spendenlager im Keller der alten Grundschule. Er dankt „so vielen guten und hilfsbereiten Deutschen“.

sches, Spritziges. Dabei stand doch gerade Felke fürs pralle Leben. Und was sagen junge Leute: „Felke-Woche? Das ist doch nur was für Alte.“ Wirklich? Wer hat noch Ideen?

Blendwerk

Kaum ist der Felke-Trubel im Juli vorbei, da naht ein richtiges Festival: die Mattheiser Sommerakademie (MSA) vom 7. bis 23. August. Namhafte Dozenten und 100 Studenten kommen. Ich gebe zu: Als es vor fast drei Jahrzehnten begann, hätte ich dem Ganzen nicht zugehört, auch 2015 noch zu existieren. Dass es so gut läuft und noch immer lockt, liegt auch am lokalen Konzept mit Übernachtungen in Gastfamilien, mit der Einbettung ins Alltagsleben Sobernheims. Was sollen da Ideen, mit Promis irgendwas aufzupeppen? Das wäre so, wie wenn Lukas Podolski vorm Rewe stünde und Autogramme gäbe, sagen Stadtbürgermeister Michael Greiner und MSA-Leiterin Birgit Auweiler. Ein kurzzeitiger Zulauf –

und schon wäre alles wieder verarscht. Abgesehen davon, dass es sich kein Mensch leisten kann, Klassik-Promis herzuholen, nur um die MSA zu pushen: Bleibt beim Dozentenprogramm und abendlichen Konzerten – das ist authentisch und nicht dröhnend aufgehübscht. Teure und folgenlose „Ferz“ à la Podolski und Netrebko überlasst ruhig den anderen.

Dressur

Das alte Problem: Wer bislang in die Gaststätte des Freilichtmuseums wollte, musste Eintrittsgeld an der Kasse zahlen. „Wir wollen doch nur was essen und trinken, gar nicht das Museum sehen“, sagten Gäste dann am Eingangshaus erbost. Jetzt kam Kurt Müller, Staudernheimer Museumsfreund, auf die rettende Idee: An der Kasse werden künftig Scheuklappen samt starrer Halskrausen ausgegeben. Wer in die Kneipe will, zieht die Klappen an, wodurch sein Blick nach links und rechts unterbunden wird. Und da-

mit er durch Kopfdrehung nicht doch in den Genuss historischer Fassaden kommt, wird die metallene Halskrause angelegt: Sie zwingt den fixierten Kopf in Scheuklappen-Richtung. Na also, geht doch! Start der Gäste-Dressur: 1. April.

Stille

Mittwoch: Das erste Immigrantencafé in der alten Grundschule wird eröffnet. 40 Ausländer sind gekommen, freuen sich auf das monatliche Angebot. Ideengeber Mohammad Khademi, 1985 aus dem Iran geflohen und seit wenigen Jahren in Sobernheim lebend, heißt willkommen, belässt es aber bei einer kurzen Formel. Um dann den Deutschen im Namen der Immigranten am Tag nach dem Absturz von 4U9525 sein Beileid auszusprechen. Und er zitiert eine Immigrantin und Mutter: „Alle Eltern der 16 Schüler aus Haltern warteten freudig gespannt auf das, was ihre Kinder über Spanien erzählen würden ...“ Stille im Immigrantencafé.